

Viele Sorten Rheumatismus, eine sichere Art der Behandlung

Ob Sie an Nistweh, Rücken- schmerzen oder an dem gefährdeten Gelenk-Rheumatismus leiden, die Antwort ist dieselbe. Sie müssen sie durch das Blut kurieren. Nur auf diese Weise können Sie die Gicht- säure aus dem Blut vertreiben und die Nerven wiederbeleben. Wenn das Blut von seinen Unreinlichkeiten befreit ist, muß der Rheumatismus verschwinden. Dies ist in kürzester Zeit von den Laboratorien der S. S. S. Co. gesammelte Erfahrung. Diese haben es seit 50 Jahren erprobt und wissen, was Rheumatismus ist. Sie wissen, daß das bekannte Mittel S. S. S., das sie erfunden, Sie vom Rheumatismus befreien wird. Kaufende sind der Beweis dafür, daß S. S. S. Sie heilen kann. S. S. S. ist ein Wundermittel, ein Heilmittel, das das Blut erneuert und es so rein macht, wie es vor seiner Vergiftung war. S. S. S. gibt ihm die Kraft, alle Unreinlichkeiten zu vertreiben und mit ihnen den Rheumatismus. Fordern Sie S. S. S. von Ihrem Apotheker. Falls Sie besonderen Rat benötigen, schreiben Sie an Swift Specific Co., Atlanta, Ga.

Sein Erholungsurlaub.

Von Martha Hensler.

Mit langen Schritten kam er die schmale, stille Straße herunter. Es war noch früh am Morgen. Da und dort stand ein Fenster offen, doch niemand war zu sehen und zu hören. Gerhild Hüller freute sich darüber. Und vielleicht hätten sie ihn so auf den ersten Blick auch gar nicht wiedererkannt. Sonderbar war sein Gesicht. Die Züge von einem tiefen Ernst verändert. Dazu der Vollbart, der ihn um Jahre älter erscheinen ließ. Nur in den Augen glitzerte das Feuer großer Erwartung. Er war jetzt daheim — daheim...

Auf der ganzen Reise waren ihm die Gedanken vorausgeeilt und feierten das Glück des Wiedersehens mit der geliebten Mutter. Und dann das lässliche Aussehen! Von ihrer Liebe umflossen und verwöhnt, was das ja in ihrer Güte zum Ausdruck kam. Aber ganz allein wollte er mit ihr bleiben, kein Dritter sollte sich zwischen sie drängen...

Nun stand er vor der kleinen Gitterpforte des hübsch gepflegten Gartens, drückte leise auf die Klingel und ging vorsichtig über den Kiesweg, der verträulich unter seinen Füßen knirschte.

Das weiße Häuschen, das durch die Büume schimmerte, lag noch wie in der ferne Erinnerung. Aber er wußte ja, daß seine Mutter eine Frühjahrs- feierin war.

Eine Weile blieb er fast andächtig stehen. Dann sah er die Klingel, deren trauriger, früherer Klang wie ein frohlockender Willkommengruß durchs Haus schallte.

Gespannt lauschte er auf den ersten Schritt von drinnen. „Ich geh' schon, Lisette. Weißt du nur bei deiner Arbeit“ — hörte er seine Mutter rufen.

Anschließend drehte sich der Schlüssel im Schloß. Etwas bedächtig wurde die Tür zurückgezogen — und aus dem matten Dämmen des Vorraums leuchtete ihm der Mutter liebes Antlitz, ihr blütenweißes Haar entgegen.

„Mein Junge! Mein lieber Junge!“ Aufjubelnd hielt sie ihn in ihren Armen. „Mutter!“ antwortete er nur und strich ihr gütlich über Stirn und Wangen.

Neugierig kam nun auch Lisette, die alte Dienstin, herbei. Scheu und verblüfft schaute sie erst von einem zum andern.

„Na, Lisette, du erkennst mich wohl nicht wieder?“ „Der — der — Herr Hauptmann soll das sein?“

„Aber natürlich!“ erwiderte Gerhild lachend. „Sie trat näher heran und betrachtete ihn von Kopf bis zu den Füßen, trodnete umständlich ihre Hände an der Schürze ab und reichte ihm die Rechte, die er kräftig schüttelte.“

Er las ihr die stille Nührung aus den Augen, denn fürs Viel-Worters Nachen war sie nie gewesen. „Dann deutete sie auf seine Schürze: Die sollten der Herr Hauptmann lieber vorher ausziehen, ich hab' nämlich gestern alle Stunden reine gemacht — und — den Anzug möchte ich auch gleich in Ordnung bringen, denn so können sich der Herr Hauptmann nicht sehen lassen.“

„Ja, ja, ich geh' ihn dir nachher. Jetzt sorg' nur zuerst für ein gutes Frühstück, das ist wichtiger“, mischte sich Frau Hüller ein und öffnete die nächstliegende Tür.

„Komme, Gerhild, ich helfe dir inszenieren beim Umkleiden. Deine Sachen sind alle weggepackt, du wirst dich ja noch nicht allein zurechtfinden damit.“

Wette seien wie verjüngt. Sie konnte und spürte sich, wie sie's seit Jahren nicht getan — und die sonst so Schweigsame verlor sich in der Nachbarschaft die Ankunft ihres Hauptmanns mit breiter Zunge. „Mein Junge! Ich kann mich nicht satt sehen an dir!“ rief Frau Hüller mit unerkennbarem Stolz und Zärtlichkeit ein über das andere Mal, als sie in geschäftiger Eile sich um ihren Jungen bemühte.

Mit leiser Wehmüt und schweilender Besonnenheit schaute Gerhild seiner Mutter zu wie sie sorgsam jedes Stück aus Schrank und Kammern für ihn herbeibringend und alles wieder sorgfältig verschloß. „Du traust mir sonst nur unnütz durcheinander“, erlärte sie ihm, als sie fertig war.

Am Frühstückstisch offenbarte sich ihm listiges Lächeln und Begeisterung in der Wahl seiner Lieblingsdinge. Und alles bligte und blinnte in tadelloser Reinheit. Die Sonnenstrahlen brachen sich in dem Silber und Kristall, das ihm zu Ehren aufgedeckt war. Das Schönste und herrlichste Licht aber strahlte ihm aus seiner Mutter Antlitz!

Er nahm ihre Hände und drückte sie warm und innig: „Mutter!“ — vermochte er nur zu sagen. — Sie nickte ihm verständnisvoll zu. Auch sie genoh diesen Augenblick wie ein neuzeitliches Leben. Hätte sie ihn denn nicht verlieren können, wie es schon Tausenden von Müttern beschieden war? Gestalt trotz es ihr ans Herz. Ja, wenn —

Gewaltsam ritz sie sich von diesen Bildern los. Und gerade, weil sie ihn gefand und unversehrt wieder hatte, wollte sie ihm nur frohe und heitere Tage bereiten — und mitten aus diesem Gedankengang heraus sagte sie: „Mit Werners mühen wird eigentlich den Anfang machen. Die haben zwei Söhne im Felde und möchten dich so manches fragen. Sie wollen dir dann einige Paketechen mitgeben, damit die Jungen wirklich mal etwas bekommen, mit der Post dauert es ja so unendlich lange.“

Gerhild setzte zögernd seine Tasse ab, die er eben zum Munde führen wollte. „Aber, Mutter, ich weiß doch gar nicht, wo sie liegen — und dann —“

„Du sollst sie ja auch nur beim Regiment abgeben“ — unterbrach ihn seine Mutter fast ängstlich, als sie seine erschrockene Miene bemerkte. „Klingelungling — tönte es plötzlich durchs Haus.“

„Mein Himmel! Das sind gewiß schon Besuche! Siehst du, Gerhild, so geh's jeden Tag! Und das alles um dich!“ sagte Frau Hüller mit einem stolzen, glücklichen Lächeln. „Führe die Damen ins bessere Zimmer!“ rief sie noch Lisette zu und stand schnell auf.

„Weile dich ein bißchen, Gerhild — ich bin sofort wieder hier; gut, daß wir schon gefrühstückt haben!“ Und ehe Gerhild sich aufrufen konnte, war sie aus der Stube.

Unschlüssig blieb er noch einige Sekunden sitzen. Sollte er nun den Verhältnissen die Spitze bieten und einfach sein Recht auf Erholung durchsetzen? Die Unersättlichen kategorisch zur Beantwortung und Rücksicht zwingen? Aber, wo — und wie den Hebel ansetzen, ohne seine Mutter damit zu kränken? Was ihm zur höchsten Qual wurde, diente ihr als Beweis ihrer Liebe und Zärtlichkeit. Da — wieder erscholl die unbarmherzige Klingel!

Im Besuchszimmer schwitzte und summe es in allen Tonarten durcheinander. Die wohlgezogenen Töchter klackerten und klopften hinter den Türen ihrer Mütter und ließen die Tür nicht aus den Augen, bis Gerhild erschien.

An der Hand führte ihn seine Mutter ins Zimmer. „Willkommen in der Heimat, Sie kapferer Held!“

„Ja, willkommen! Willkommen!“ eiferten die anderen nach. Seine Hände wurden von zwei, drei zugleich gefaßt und herzlich gedrückt. Zarte, schlanke Fingerglieder klopften an seine Ordensbänder, die er auf besonderen Wunsch der Mutter anlegen mußte.

„Oh, für was haben Sie die bekommen? Bitte, bitte, erzählen Sie es schnell, das ist ja furchtbar inoffensiv!“ rief Anna Weber und drängte sie sich sofort an ihn heran. „Meine Brüder schreiben gar nichts von ihren Erlebnissen!“

„Wie war's denn beim ersten Kampf? Das muß ja gräßlich zugegangen sein“, sagte Käthe Lange und hing begierig an seinen Lippen.

„Freunden Gilitens ist Arkanter- schweiter geworden, haben Sie sie irgendwas gesehen?“ lispelte die kleine Sophie Linder mit einem leisen Seufzer. „Ich wäre auch zu gern Pflegerin, aber“ — sie verstummte plötzlich und sah ängstlich nach ihrer Mutter hinüber, die ihr ernstlich abmahlte. Das dumme Kind, womöglich verriet sie ihm noch, daß sie nur angewiesen worden, weil sie nur Offiziere pflegen wollte!

„Mutter Sie wirklich nicht ein einziges Mal verdammt, Herr Hauptmann?“ fragte gedankenlos das alle, schweigsame Fräulein Rosen.

„Am Gottes willen, Luise! Sie beschönigen ja das Unglück heraus!“ schrie es ihr von allen Seiten in die Ohren.

„Nicht wahr, Herr Hauptmann, Sie wissen sich immer in richtigen Augenblick in Sicherheit zu bringen?“ rief die Konzelektin Werner dazwischen.

„Was ist das für ein Gesicht von dem Welt? Was machst du denn eigentlich? Suchst du etwas?“

„Ja, meinen Zivilanzug“, plägte er heraus. „Zu was denn? Hier brauchst du ihn doch nicht“, entgegnete sie ruhig. „In die Residenz möchte ich, ich lehne mich nach Abwechslung, denn...“

Sie unterbrach ihn hastig: „Das hab' ich mir gedacht! Siehst du, und darum habe ich ihn dir weggeschloffen. Ich kann doch eine solche Unvorsichtigkeit nicht dulden. Was würdest man von dir denken! Nein, ich hätte keine ruhige Minute! Bedenke doch, wenn dir ein Vorgesetzter begegnen würde! Oder wenn du einen unserer Bekannten triffst, der dich in irgendein Lokal mitnimmt, wo du taufend Unannehmlichkeiten ausgelegt wärest! Doch ihr Männer auch gar keine Logik habt! Ja, mich würde man zuletzt für deine Torheit verantwortlich machen! Siehst du denn das nicht ein? Junge, lieber Junge, tu mir das nicht an!“ Zärtlich umschlang sie seinen Hals: „Du, mein ein und alles!“

Und Gerhild beugte sich wieder dieser Uebermacht von Liebe. Weggeniert ließ er sich von einem Besuch zum andern schleppen, und je schwächer und bestemmter ihm dabei im Herz und Sinn wurde, desto heftiger schaute er sich trotz aller empfangenen Wohlthaten und Ehren — in seinen Unterstand und Schützengraben zurück.

Als es ans Einpacken ging, rebidierte Frau Hüller jedes Stück mit fürsorglicher Umsicht. Dabei fiel ihr „Die fromme Helene“ — in die Hände. Entsetzt nahm sie das Buch an sich. „Junge, Junge, wie kommst du zu Buch! Den wirst du doch nicht mitnehmen?“ Sie blätterte hin und her und hielt ihn ihm vor die Augen. „An diesen unmoralischen Bildern findest du Gefallen? Herzgott, ich schäme mich so vor dem ganzen Regiment! Auf mich fällt so etwas zurück! Und dann diese blöden Verse. Da“ — nun sah man die Trimmer rauchen — „hat das Sinn und Verstand? Gut, daß ich doch noch entdeckt habe.“ Und der gute Buch verschwand in ihres Schrankes Tiefen.

Am nächsten Morgen nahmen sie Abschied voneinander. Es war ein hartes Losziehen. Seine Mutter hielt sich tapfer. Auch er tat sich Gewalt an, seinen stillen Schmerz zu verbergen. Würde man, ob man sich wieder verabschiede?

„Laf mich ganz allein zur Bahn gehen, liebe Mutter“, bat er mit nachdrücklichem Ernst, bis sie nachgab. An der Gartenpforte wartete er und grüßte verabschiedend jedes ein letztes Mal zurück.

Auf Seitenpfaden nahm er den Weg zur Bahn. Nur jetzt konnte er begreifen, die acht Tage waren zum Opfer gebracht, der Abschied war sein einziges Recht geblieben. Niemand wußte, wann er reiste. — Wenige Minuten vor Abfahrt trat er auf den Bahnsteig. Er runderete sich über die Menschenmenge, die ihm erwartungsvoll entgegenstrebte.

Ein Knuffstuß wurde intentioniert. „Gloria — Gloria —“ In der Heimat — in der Heimat! —

Im nächsten Augenblick war er umringelt. Daß man Lisette das Geheimnis mit List abgerungen, ahnte er ja nicht.

Er machte gute Miene zum bösen Spiel — und als er im Wagen saß, stieß er ein erstohes „Hurra! Marsch, marsch! Vorwärts!“ von sich.

Er fuhr wieder hinaus in Sturm und Kampfesnot. Schüttelreime. Der unüberlegte Eben schließt, Gleich dem, der grüne Schalen ist. Wenn dich das Glück vom Leide scheidet, Dann sing' ihm froh ein Scheideged.

Erst stritten sie und „brechen auf“, Dann folgen trübe Ehen drauf. Mein lieber Freund, Du weißt es, Beherrscht auch uns're Geisteswelt.

Vom Klausulus der Dikelönig Wirkt dort auf jenem Kriege wenig.

Ein fünf Venge zählen. Der Knitps, Paul Gehon von St. Paul, Minn., mit noch mehreren gleichaltrigen Kindern befanden sich, mit Indianerstoffen gekleidet, auf dem Kriegspfad. Bei ihnen schleichgängen streifen sie auch auf einem Abfallhaufen von Papier und sonstigem Unrat, von sie, als Lagerfeuer benutzend, in Brand steckten. Bei dem wilden Kriegszug nun erstiegen die hochauflodernden Flammen die Zambianerstadt des kleinen Gosh, Stepte, und die es seinen Schilgenossen gelang, die Flammen zu erlöchen, waren die Beinkleider, Schuhe und Strümpfe verbrannt, schwere Wunden auf seinem Körper hinterlassend. In einem nicht weit entfernten liegenden Droppengeschäft wurden dem bedauernswerten Stepte die ersten Hilfestellungen zuteil, dessen Brandwunden sich von den Hüften bis zu den Füßen erstreckten. Sein Zustand soll aber glücklicherweise nicht beforgnis- erregend sein.

ihm ja nicht Zeit, nur ein einziges Wort zu erwidern. Er, der lähnlichen Gefahren trotzte — mit seiner Kompanie siegreich überwand — und war hier wehrlos gemacht — von dem „sogenannten“ schwachen Geschlecht!“

Tief Atem schöpfend, lehnte er sich zurück. Frau Hüller sah eine leise Ungeduld in seinen Zügen aufzuden. „Mein Sohn ist die ganze Nacht gefahren“, entschuldigte sie ihn.

„Oh, die ganze Nacht? Muß das anstrengend gewesen sein!“ fragte er von Mund zu Mund. „Also so weit waren Sie von uns entfernt?“

„Wie lange blieben Sie eigentlich? Wir möchten das gerne wissen, denn zu uns müssen Sie morgen gleich zum Mittagessen kommen“, bestimmte Frau Werner in entschuldigendem Tone. „Zu uns auch! Zu uns auch!“ rief er im Chorus durcheinander.

Gerhild hielt sich unwillkürlich die Ohren zu. „Was der Junge ist hier — und ich muß es nur durch Zufall erfahren?“ Die Tür wurde plötzlich aufgerissen, und ein behäbiger, älterer Herr stolperte fast über die Schwelle.

„Ah, Herr Doktor! Das ist nett von Ihnen!“ Erstarrt ging Frau Hüller ihm entgegen. Auch Gerhild erhob sich wie erleichtert. Gott sei Dank, wenigstens eine vernünftige Abklärung!

„Was und der gerade in die Quere kommen!“ füsleren sich die Frauen ängstlich zu.

Mit ausgestreckten Händen trat Dr. Sigmund Gerhild entgegen. Sein rundes, fröhliches Gesicht strahlte in gutmütiger Freude: „Junge, Junge! Und wenn du Oberst oder General wirst — ich duze dich weiter! Hab' ich nicht rechtlich teil an deiner Kraft und Gesundheit, liebe Frau Hüller? Gahahaha! Wie manches Heilmittelchen hab' ich ihm hinter die Binde gegossen.“ Er lagte aus vollem Halse über seinen prächtigen Witz. — „Zürst erste nehme ich dich in Beschlag.“ Gerhild beiseite ziehend, raunte er ihm halblaut ins Ohr: „Mit den Weibern machen wir kurzen Prozeß. Die werden einfach angeweiht, das Programm dazu habe ich mir unterwegs schon zurechtgestellt. Also, für heute abend großer Empfang im „Wilden Hof.“

„Oh, da kommen wir auch!“ rief es begeistert von allen Lippen. „Achtung, meine Damen. In solchen ersten Zeiten müssen die Männer zusammenhalten, und was wir zu beschließen haben, laugt nicht für so zersplitternde Frauenherzen, wie ich sie, meiner Praxis nach, beurteilen kann.“ schloß Dr. Sigmund mit einem triumphierenden Seitenblick auf die verdußt dreinschauenden Damen.

„Einen Vortrag hält bis uns doch auch?“ wandte er sich wieder an Gerhild. „Wir rechnen sogar damit. Denn von den Zeitungen erfährt man ja nie etwas Genaues. Aber die Wahrheit, von einem Augenzeugen überliefert, klingt doch ganz anders, nicht wahr?“

„Zunächst, als ob wir die nicht hätten könnten“, mischte sich Frau Werner ein und sah dem Doktor herausfordernd ins Gesicht. „Et! Et! — Gemacht, gemacht — meine Liebe. Fürs Frauengemüt sind ein Extravortzug! Ueberrigens sieht unser Held etwas abgepannt und müde aus, da muß ich jetzt leider ein Nachwort sprechen und den Damen den Müdigung empfehlen. Wir wollen dich doch heute abend frisch bei Stimmung und Laune genießen, Gerhild. Na, ich will mit gutem Beispiel vorangehen.“ fuhr er fort, als er merkte, daß niemand den Anfang machen wollte.

„Wem darf ich zuerst den Arm bieten? Bitte, bitten, erzählen Sie es schnell, das ist ja furchtbar inoffensiv!“ rief Anna Weber und drängte sie sich sofort an ihn heran. „Meine Brüder schreiben gar nichts von ihren Erlebnissen!“

„Wie war's denn beim ersten Kampf? Das muß ja gräßlich zugegangen sein“, sagte Käthe Lange und hing begierig an seinen Lippen.

„Freunden Gilitens ist Arkanter- schweiter geworden, haben Sie sie irgendwas gesehen?“ lispelte die kleine Sophie Linder mit einem leisen Seufzer. „Ich wäre auch zu gern Pflegerin, aber“ — sie verstummte plötzlich und sah ängstlich nach ihrer Mutter hinüber, die ihr ernstlich abmahlte. Das dumme Kind, womöglich verriet sie ihm noch, daß sie nur angewiesen worden, weil sie nur Offiziere pflegen wollte!

„Mutter Sie wirklich nicht ein einziges Mal verdammt, Herr Hauptmann?“ fragte gedankenlos das alle, schweigsame Fräulein Rosen.

„Am Gottes willen, Luise! Sie beschönigen ja das Unglück heraus!“ schrie es ihr von allen Seiten in die Ohren.

„Nicht wahr, Herr Hauptmann, Sie wissen sich immer in richtigen Augenblick in Sicherheit zu bringen?“ rief die Konzelektin Werner dazwischen.

„Was ist das für ein Gesicht von dem Welt? Was machst du denn eigentlich? Suchst du etwas?“

„Preparedness“.

Lee Greenhoop über Bereitschaft und Preperität.



Gut Schobbes Herr Redakteur! Dies kann ein werden, wenn man ist, was sich da zusammenredet von der Regierung in Washington über der Preparedness. — Ich werde sagen — ich heißt auch den Schlag zu lesen. — un Er haben neulich ein Wortem les ich? Wanne nu aber schreiben dem ganzen Eiltschleppen (Zeitungs) voll von die Weisheit, kann mer doch nicht anbeten: mer muß es lesen.

Der Daniels... wiffense der Name gefallt m'r schon ganz gut, der hat vor unsereinen so was familiäres, so was anheimelndes — es klingt wie anner aus der Wiffshpöche (Wermundschafft). Aber soust gefallt er m'r oder, der Daniels; anmol reb'l er esof, dann reb'l er wieder esof — es kommt ganz drauf an. Bei seine Reden sollt mer immer der Markuse ein, was mer frischer gewesen Ancht bei e Pberchändler un was mer dann angefiell beim Herr Glühdal, wo hat gehabt e Stall voll Pferd zu sein Bergneigen.

Wie der Markuse war gewesen beim Herr Glühdal zwei Tag, is gekommen e Kameller auf Besuch un der Herr Glühdal hat gefagt: „Markuse zeit emal vor dem Herr Graf unter neies Pferd.“

Der Markuse hat angesehen dem Herr Glühdal, dann hat er angesehen dem Herr Graf un hat schließlich gefagt zu dem Herr Glühdal: „Beratensie, soll ich vorreiten zum Kaufen oder soll ich vorreiten zum Verkaufen?“

Gena so machst der Herr Daniels. Wenn er halt e Red am Vierien Juli, dann lobt er de Marine, daß de Amerikaner spielen vor Simde (Freude); wenn er aber reb'l im Kongress un will haben e paar Milliböcher, dann schreit er Anz un Weh über der Marine, daß ein Tenn werden kebel. Polletik? Scheen — aber e gute Polletik is das oder. We Mensch soll immer sein entweder tonsequent oder insequent, aber nich heit esof un morgen esof.

Se kennen doch seine Reden — Se wiffense doch nebid lesen. Seitdem er arbed vor Preparedness, hört m'r waderstift nicht von ihm wie Johree; halb tang das Schladtschiffche nicht, halb tang seiner Kreuzer nicht. Un de Tauchbooch taugen nur, wenn se nich tauchen. Is jammer un jammer... Zu dem Vantier Königswarter is gekommen e Schnorerer un hat ihm geflagt is Leib.

Herr Baron — hat er gefagt — Er kennen sich oder vorstelt, wie siehst es m'r geht. Is hab verloren mei ganzes Reschidres (Vermögen); dann is m'r go sterben mei Fische (Frau) un ich heb e da mit feden Feldum (Kinder) ohne e Wiffen Brot. Wenn's nur das mü! Alsd da finnen de Fesulum geworden kann ein noch dem andern: das älteste hat bekommen Schorlach un ich hab ka Geld auf Medizin; das zweite is gefallen er unter de Trepp un hat sich gefschlagt e Loch in Kopf; das dritte sog ich Jönen... das dritte... Der Herr Königswarter scheint tief geüht; de Tränen rollen ihm in Bart un während der Schnorerer weiter erzählt, brüdt der Bankier auf der Klingel — e Diener kommt un schluchzend sogt de Herr Königswarter: „Jeah, schmeiß ihm enaus — er brecht mer's Herz.“

Wenn es der Herr Daniels treibt wyl ter esof, kann's ihm waderstift geben wi dem Schnorerer; de Zeit werden sagen wi ich: Nies kann ein werden bei sein Go ferres. Ueberrigens — was soll das heissen? Wir sigen un warten auf der Pros perität, m'r warten auf der schon fieses Jahr, was sag ich fieses... neun Jahre eß Jahr warten mer schon... püh bah, püh — is ich noch immer nicht do heßt e Gewerbe (Wärdigkeit) Wir warten auf der Prosperität, un was tuat der Herr Wessleben? Er schickt uns erin de Preparedness.

Renneise die Reihe vom Umschel Lebn was war e Wiffshändler aus dem Hessischen un is gekommen jeden Monat in e Stadt, wo er is abgehängen in dem einzigen Hotel. Wie er is wieder emal gekommen, hat ihm gefagt der Wirt: „Es tat m'r leid, aber m'r haben ka Geld; der Herr Hüßl is gekommen auf Besuch mit all seine Wiffshpöche (Diener) — nicht e einziges Zimmerchen is frei.“

Der Umschel hat ihm geortet, er soll ihn helfen, weil er nich kann übernachten im Freien un schließlich hat der Wirt gefragt dem Leisbäger vom dem Hüßl, weil in dem sein Zimmer war noch e freies Bett un der Herr Leisbäger war e beloveder Mensch un hat gefagt: „Bon mit aus schon!“ Weil nu der Umschel hat wiffen weiterreisen mit dem ersten Zug, hat er dem Hausknecht gefagt, er soll ihm werden un vier Uhr.

Mitten im schönsten Schlaf is der Umschel geweckt worden, es war noch ganz dunkel, un weil er nig hat wollen füren dem Leisbäger, hat er sich angezogen ohne Licht. Wie er kommt am Bahnhof, hat er wiffen warten auf dem Zug un is gegangen auf un is gegangen ab; un anmol guat er in e Spiegel — un kriegt e Schreck. „Wem seht er da? Au toem? Dem Umschel Lebn? Oer.“ — Da steht, wo soll fieses de Wiffshändler Umschel Lebn, e Mann in der Uniform von dem Leisbäger. Er befühl sich erdelt, er befühl sich fies, er sah sich am Kopf, er neckt sich im Arm — er is ganz gewiß unau, es is aber e Cholera (Traum)... un da freht der Leisbäger. Da kriegt er e Wobeser un sogt: „Eo e Schammer von e Hausknecht, der Einzig sel ihm treiffen! M'ich hot er Abomirt auf die Täglche Tribüne, \$4.00 das Jahr durch die Tribüne.“

„Preparedness“ advertisement with text about preparedness and a small illustration.

Forcierter Bungalow-Verkauf advertisement for Jeff W. Bedford & Son, 222 Keeline Bldg., Douglas 3392.

„Reklame durch Spezialitäten“ bezahlt sich advertisement for M. F. Shafer & Co., 12. und Farnam Straße, Omaha, Neb.

Uhren-Spezialisten advertisement for Geo. Christiansen Co., 2. Eiad im Barton Bldg, Omaha, Neb.

Einen halben Block westlich vom Auditorium advertisement for Otto Vorsatz, 1512 Howard Str., Tel. Douglas 3408.

William Stornberg Deutscher Advokat advertisement, Zimmer 980-984, Omaha National Bank-Gebäude, Tel. Douglas 982, Omaha, Neb.

Die neuesten Luststoffe für elegante Frühjahrs-Anzüge und Ueberzieher advertisement for Edward Thiel, 719 südl. 16. Strasse.

SAFE INVESTMENT advertisement for Dr. J. C. Iwersen, Spezialist für Kinderkrankheiten, 471 Franklin Street, Omaha, Neb.

Dr. Friedrich A. Sedlacek Deutscher Arzt advertisement, Office: 1270 24th St., Omaha, Neb.

Dr. E. Kolovtchiner advertisement, Office 309 Kamey Gebäude, 15. und Farnay Straße.

Wie in früheren Jahren „Sticker“, so ist ganz besonders jetzt „Häfen“ zum Lösungswort unserer Frauenwelt geworden advertisement for Yokes Caps Towels, 1311 Howard Str., Omaha, Neb.

YOKES CAPS TOWELS advertisement, Omaha Tribune, 1311 Howard Str., Omaha, Neb.